

den, wie Moseley und die Anthropologin Carol J. Mackey vom kalifornischen San Fernando State College nun in einem Zwischenbericht erläutern, ein Lehrbeispiel anscheinend archetypischer Gesellschaftsformen: Auch in der Neuen Welt gelang die Entwicklung städtischer Zivilisation nur in einem Kastensystem, das zwar der Masse des Volkes Arbeit verschaffte, Wohlstand jedoch einer kleinen Oberschicht vorbehielt.

Himmliche Abkunft maßten sich Chimus Herrscher zu, wie Mythen bekunden, die spanische Chronisten aufzeichneten (das Chimu-Volk kannte keine Schrift). Moseley und seine Mannschaft ermittelten inzwischen, wie sich das Gottkönigtum im täglichen Leben ausprägte.

Neun rechtwinklig angelegte, zumeist mit gestaffelten Lehmziegelwänden umfriedete Bezirke von 72 000 bis 265 000 Quadratmeter Ausdehnung bildeten den Kern der Stadt, die im 13. Jahrhundert gegründet worden war — aber die Masse der Bevölkerung lebte dort offenbar nicht.

Nur jeweils ein oder zwei schmale Eingänge sind in die ehemals bis zu 20 Meter hohen Doppelmauern eingelassen. Sie umschließen gleichförmige Reihen kleiner gleichförmiger Räume und verwinkelte Korridore; an strategisch günstigen Orten liegen U-förmige Kammern, die — anscheinend ein Tabusignal — mit Friesen von Seegetier geschmückt sind, Emblemen des Chimu-Meeresherrn Ni.

Den Zweck der Gebäudekomplexe enthüllte archäologische Feinarbeit. Die Forscher entdeckten im Boden zarte Kreuzmuster — Abdrücke von Gewebekugeln im einst feuchten Lehm. Und aus einigen Fundamenten der Speicher und Schatzhäuser gruben sie die Gebeine junger Mädchen, die in Hockstellung, offenbar als Opfer, beigelegt worden waren. „Diese Elite-Quartiere“, bekundet Carol Mackey, „hatten eine heilige Aura“; die Könige von Chan Chan, meint auch ihr Kollege Moseley, „müssen Besitz als göttliches Recht betrachtet haben“.

Zum persönlichen Eigentum auf Ewigkeit bestimmten die Regierenden der Chimu-Dynastie sogar ihre gesamte Residenz. In jedem der neun ummauerten Bezirke steht als besonders massives Bauwerk ein Königsgrabmal. In den äußeren Kammern eines der Mausoleen fanden die Ausgräber noch schwarzgebrannte Zierkeramik, Steinperlen und Schmuck aus Perlmutter, Kupfer, Silber und Gold, der den Schatzsuchern früherer Jahrhunderte entgangen war. Und das Innere der mächtigen Plattform barg wiederum die Zeugnisse von Menschenopfern — in grausiger Menge.

„Skelette wie Holz gestapelt“ entdeckten die Forscher in Zellen, die um

die einst goldgefüllte königliche Sarkammer gruppiert sind. „Nach vorsichtiger Schätzung“, berichtet Moseley, „wurden 200 bis 300 Menschen in dem Hügel bestattet — und es ist der kleinste.“

Die Knochen zeigten kein Zeichen von Gewalt; alle stammen von halbwüchsigen Mädchen und jungen Frauen: Freiwillig, oder doch ohne sonderlichen Widerstand vergiftet oder erwürgt, begleiteten sie Chan Chans Könige im Tode — ein vielköpfiger Harrem für das Jenseits.

Kraß kontrastiert dazu, was die 50 000 gewöhnlichen Sterblichen von Chan Chan hinterließen: U- oder winkelförmige Reihen faustgroßer Steine, die sich außerhalb der ummauerten Stadtbezirke fanden. Daß es sich dabei um die Reste menschlicher Behausungen handelt, erkannten die Wissenschaftler erst, als sie sich in den moder-



Studenten-Demonstration mit Guevara-Plakaten: Aufstand elitärer Bürgerlicher

nen Slums von Trujillo umsahen, den *barriadas*: Dort legen die Armen immer noch, um ihre Binsenhütten gegen den Wind zu sichern, solche Reihen von Steinen aus.

In den ungeschützten Außenbezirken der Stadt lagen auch die Werkstätten der Chan-Chan-Bewohner. Es waren gleichsam Manufakturbetriebe, die — erstmals auf dem südamerikanischen Kontinent — Geschirr, Kleidung und Schmuck in Serien fertigten. Tongefäße etwa wurden nicht mehr einzeln modelliert, sondern in Formen gepreßt; selbst das Gold hämmerten die Handwerker über Prägeunterlagen.

Beständiger aber als alle Pracht der Paläste und Kunstfertigkeit des Handwerks blieb das Produkt der wohl härtesten Fron, die das Chimu-Volk leisten mußte. Ein Teil der Aquädukte und Kanäle, die Wasser vom Moche-Fluß und sogar vom 80 Kilometer entfernten Rio Chicama auf Chan Chans Felder leiteten, ist in dem dünnen Küstenstrich bis heute in Betrieb.

LINKE

Rückkehr vom Mond

Aus der Revolution Fidel Castros sei eine unvorstellbar militarisierte Gesellschaft hervorgegangen, schreibt ein ehemaliger Apo-Führer und Kampfgenosse Rudi Dutschkes.

Einst gehörte Günter Maschke zu jenen, die über die Großstadtstraßen der Bundesrepublik trabten, „Ho-ho-ho-Tschi-minh“ rufend, in untergehakten Apo-Reihen, über denen das charismatische Haupt Che Guevaras schwankte, jenes lateinamerikanischen Agitators, der „zwei, drei, viele Vietnams“ schaffen wollte und schließlich in den Bergen Boliviens zu Tode getötet wurde.

Vor vier Wochen veröffentlichte Maschke nun eine Abrechnung mit

dem Idol seiner Jugend, mit Che Guevara — eine Abrechnung, die zugleich, wenn auch diskret und nebenher, eine Analyse der „Psychopathologie deutscher Intellektueller“ ist. Titel des Bändchens: „Kritik des Guerillero“*.

Maschke war 20 Jahre alt, als er — im Jahre 1963 — seine revolutionäre Laufbahn begann. Er redigierte die Tübinger Studentenzeitschrift „Notizen“, schrieb aufrührerische Gedichte und leitete den Ortsverband jener anarcho-kommunistischen „Subversiven Aktion“, aus deren Berliner Gruppe die Apo-Führer Rudi Dutschke und Bernd Rabehl hervorgingen.

1965 rief ihn die Bundeswehr. Er weigerte sich und floh, zunächst nach Paris, dann nach Wien. Dort schrieb er in der kommunistischen und sozialistischen Presse — in der „Volksstimme“, im „Wiener Tagebuch“ und der „Zukunft“ —, bis ihn die Behörden in „Schubhaft“ nahmen, wegen „mehrfach-

* Günter Maschke: „Kritik des Guerillero“. S. Fischer Verlag, Frankfurt; 126 Seiten; 6 Mark.



**Sonder-
angebote!**

BANGKOK ~~1149,-~~

1 Wo. Zi.-Fr. jetzt ab

989,-

für 9 Abflüge im Juli und August

3 Tage **Bangkok**,
4 Tage **Hongkong** Zi./Fr. ~~1998,-~~
für 9 Abflüge im
Juli und August jetzt ab **1488,-**

**Und weitere Sonder-
angebote für folgende
2-Wochen-Reisen**

2 Wo. **Bangkok** Zi./Fr. ~~1349,-~~
für 14 Abflüge im Apr., Mai,
Jun., Jul. u. Aug. jetzt ab **1079,-**

1 Woche **Bangkok**,
1 Woche **Siam** Zi./Fr. ~~1898,-~~
für 14 Abflüge im Apr., Mai,
Jun., Jul. u. Aug. jetzt ab **1398,-**

3 Tg. **Bangkok**, 4 Tg. **Hong-
kong**, 1 Wo. **Siam** Zi./Fr. ~~2248,-~~
für 14 Abflüge im Apr., Mai,
Jun., Jul. u. Aug. jetzt ab **1868,-**

NUR
NECKERMANN

Fernost-Spezialabteilung anrufen
(0611) **26907**
Alle Abflüge ab Frankfurt

cher Störung der österreichischen Sicherheit und Ordnung“.

Kuba gewährte ihm Asyl. Er unterrichtete in Havana Deutsch und wurde Lektor des Staatsverlages — bis er Castros Stalinismus zu opponieren begann, vor allem dessen Unterdrückung freier Schriftsteller. Ausgewiesen, kehrte er in die Bundesrepublik zurück. Für 13 Monate bezog der Fahnenflüchtige eine Zelle im Gefängnis von Landsberg am Lech. Ende 1970 wurde er entlassen.

Maschkes „Kritik des Guerillero“ ist gewiß auch ein document humain, mehr aber noch der ernsthafte Versuch eines Jung-Revolutionärs, politische und historische Realität zu erkunden. Guevaras Gedankenwelt — und die seiner Verehrer in den westlichen Industrienationen — glich, meint Maschke heute, eher einer „ideologischen Mondlandschaft“ als der Realität. In der Tat ähnelt sein Buch einer Rückkehr vom Mond.

Daß ein solches Unternehmen nicht ohne zum Teil erstaunliche Dementis und Korrekturen linker Glaubenssätze ausgehen kann, liegt auf der Hand. Sympathisch an Maschkes Text ist, daß der Autor sich sowohl der Selbstanklagen enthält als auch der Anklagen gegen andere, zum Beispiel gegen „die Arbeiterklasse“.

Bei Maschke beginnt die Neuorientierung mit der historischen Prüfung des revolutionären Geistes — mit einer Analyse zum Beispiel der Utopien Rousseaus und der Französischen Revolution — und endet mit konkreten Erfahrungen des Autors selbst, zum Beispiel denen, die er auf der Trauminsel der Neulinken machte, auf Kuba. Quintessenz: „Die ganze kubanische Gesellschaft ist (heute) zu einem kaum vorstellbaren Grade militarisiert... unter dem Diktat des ‚Obersten Kommandanten‘, nämlich dem Fidel Castros.“

Die Erkenntnis ist bitter: Aus Revolutionarismus entstand Militarismus. Aber Maschke macht sie noch bitterer. Er weist nach, daß das von Castro 1959 verjagte Regime des Generals Fulgencio Batista nicht so ungeheuerlich war, wie die linke Presse bis heute behauptet. Batista war nicht, stellt Maschke heute fest, der Vasall des amerikanischen Imperialismus. Kuba hatte unter ihm die niedrigste Kindersterblichkeit Lateinamerikas. 80 Prozent der Bevölkerung konnten lesen, Presse und Rundfunk waren freier als anderswo. Zwar wurde das Land von den USA „dominiert“ — aber kaum anders als heute durch die UdSSR.

Das Regime des Generals ging auch nicht unter, weil Bauern und Arbeiter sich dagegen erhoben hätten. Es erlag vielmehr dem „elitären Aufstand“ eines „charismatischen Führers“.

An diesem Punkt setzt Maschkes Kritik an Guevara, dem Ideologen des Castroismus, an. Zwar habe Guevara in seinen Schriften (zum Beispiel in „La Guerra de las Guerillas“) versucht, den Castro-Aufstand im nachhinein als einen Volkskrieg à la Mao auszugeben, doch sei dies einfach an dem Mangel bedeutender Operationen von Bauern- oder Arbeiter-Armeen in der Geschichte des Castro-Aufstandes gescheitert.

Der Kern der Guevara-Ideologie sei denn auch nicht „maoistisch“ oder marxistisch, sondern der „Mythos der kleinen revolutionären Schar“. Dieser „Mythos“ sei es auch, der die kubanische Revolution für die studentische Jugend der westlichen Industriegesellschaften so attraktiv gemacht habe. Deren Ideale seien nämlich im Grunde bürgerlich: „Autonomie, Selbst-Ent-



Kuba-Flüchtling Maschke
Von Guevara zu Clausewitz

scheidung, Tathandlung des souveränen Ich.“

Im Kern des Guevarismus, des originären wie des westeuropäischen, entdeckt Maschke eine „bündische Kampfesideologie“, den „Frontsoldatensozialismus“ Ernst Jüngers und den „existentiellen Ekel“, den Rudi Dutschke angesichts der „kalt-bürokratischen Welt des ‚Praxisentzugs‘“ (Maschke) empfand: keine „Volksrevolution“, also auch keinen „Aufstand der Massen“, sondern den Handstreich elitärer Bürgerlicher.

Maschkes Büchlein ist für die Neuorientierung der Linken allenfalls Fragment. Der einstmalige Fahnenflüchtige arbeitet an einem Essay über Clausewitz und die militärischen Schriften von Friedrich Engels neu herauszugeben und sammelt Material zu einem Buch „Der Zukunftskrieg“. Maschke: „Ich bin ein Projektmacher.“